

„Zahnenflüchtiger der italienischen Volkswirtschaft!“

Italienische Maßnahmen gegen die Einfuhr deutscher Waren.

28 400 gegen 23 100 Tonnen bezogen, zu geringeren Preisen als im Vorjahre, nämlich 9,37 gegen 9,74 Millionen Mark. Die Einfuhr eingeleiteter Gemüse aus der Tarifnummer 37, wie Gurken und Erbsen, hat große Bedeutung; waren es in den ersten neun Monaten des Vorjahres 2600 Tonnen, die für 953 000 Mark ins Ausland gingen, so ist der Posten jetzt mit 5100 Tonnen zu 1,9 Millionen Mark ausgewiesen.

Es würde zu weit führen, wenn nun für sämtliche übrigen Erzeugnisse der Gartenbauwirtschaft der gleiche Nachweis zahlenmäßig in einzelnen geführt würde. Es genügt der Hinweis, daß wir dieses betrübliche Bild einer ins Uferlose wachsenden Mehreinfuhr auch bei lebenden Pflanzen antreffen, seien es Palmen, Lorbeerbäume, Kakteen, Farnpflanzen, Rosen, Obstbäume, Park- und Zierbäume und anderes mehr. Auch in Blumenzwiebeln haben wir statt 2300 nunmehr 3400 Tonnen eingeführt und statt 4,9 Millionen hierfür 7,4 Millionen Mark im Ausland gelassen. Bei Schnittblumen finden wir das gleiche Bild, und zwar sind für 5,8 Millionen Mark 1230 Tonnen gegen 679 Tonnen für 3,16 Millionen Mark im Vorjahre an Rosen, Orchideen, Rosen, Veilchen, zusammengenommen, in das Ausland gegangen! Dies alles sind Dinge, die auch in breiter Öffentlichkeit Interesse finden sollten.

Daß die wichtigsten Posten für frisches Obst das gleiche Bild zeigen, ist nach allem Vorhergesagten leider zutreffend. So sind wir von 18 200 auf 20 200 Tonnen frischer Tafeltrauben gekommen, haben statt 54 000 Tonnen Äpfel der ersten neun Monate des Vorjahres 74 260 Tonnen eingeführt und hierfür 34,3 Millionen gegen 18,8 Millionen Mark dem Ausland gezahlt. Bei Birnen ist ein gewisser Rückgang mengenmäßig zu verzeichnen, und zwar von 39 000 auf 37 000 Tonnen. Doch ist auch hier der Geldbetrag, der an das Ausland ging, wesentlich höher, nämlich 8,42 Millionen gegen 7,36 Millionen Mark im Vorjahre.

Diese weniger Angaben genügen, um das Bild, das wir von den ersten neun Monaten des Jahres gewinnen, zu vervollständigen, und führen dazu, daß wir der weiteren Einfuhr zu Deutschland gerade auf dem Gebiete der Erzeugnisse der Gartenbauwirtschaft mit äußerster Besorgnis entgegensehen.

Man wird sich erinnern, mit welcher beispiellosen Dringlichkeit die Regierung und die Parlamente die deutsche Ausfuhrindustrie und der Ausfuhrhandel sowie die freihändlerische Presse zu Ende des Jahres 1925 den Abschluß des deutsch-italienischen Handelsvertrages gefordert haben. Täglich wurde seinerzeit in der händlerischen Presse in schärfster Form gegen den Garten- und Weinbau polemisiert, weil sich diese Erwerbszweige nicht kampfbereit zum höheren Ruhm der Freihandels-Theorie abjachten lassen wollten, sondern durch ihre Sachverständigen in Rom äußersten Widerstand gegen die Verschlagung der Zollfreie auf Obst, Gemüse, Blumen und Wein geleistet haben. Unersetzbar war bereits damals mit Nachdruck darauf hingewiesen worden, daß der in Industrie- und Handelskreisen zum Ausdruck kommende „Exportstimmel“ den deutschen Interessenten geradezu gefährlich werden müsse, da unsere Verhandlungsposition dadurch erschwert würde, wenn Italien als zu deutlich merken könnte, daß einfließende deutsche Kreise den Abschluß des Vertrages um jeden Preis wünschen.

In sachlicher Beziehung fanden wir auf dem Standpunkt, daß eine nachhaltige Besserung der deutschen Handelsbilanz nur durch eine zielbewusste Drosselung der Einfuhr entbehrlicher Nahrungs- und Genussmittel gewährleistet sei. Wir schrieben damals, daß ein Ausbau der deutschen Industrie auf der Grundlage eines stets gefährdeten Auslandsmarktes ein Wagnis sondergleichen bedeuten müsse und daß nur ein geübter, kaufkräftiger, insbesondere auf die Landwirtschaft abgestellter Binnenmarkt die Gewähr für eine dauernde Absatzsicherung bieten könne. Es ist unserer Meinung nach noch in Erinnerung, in welcher scharfen, beinahe verzehrender Form diese unsere Auffassung seinerzeit aus Kreisen der Maschinenindustrie und auch des Fruchtimporthandels bekämpft wurde. Inzwischen hat die tatsächliche Entwicklung viel früher, als anzunehmen war, unsere Warnungen als richtig bestätigt. Es ist demzufolge in den Kreisen der unentbehrlichen Freihändler eine tiefgehende Ernüchterung, ja Enttäuschung eingetreten. In der Zeitschrift „Der deutsche Außenhandel“ schreibt der Geschäftsführer des Außenhandelsverbandes Dr. Max Nischke unter anderem folgendes:

„Trotz aller internationalen Wirtschaftskonferenzen ist die Schutzschranke noch immer im Steigen begriffen. In der offenen Form des Protektionismus gefeilt sich neuerdings gerade in den führenden Industrie- und Handelsstaaten eine mehr verteilte und fast noch gefährlichere Form, der sogenannte administrative Protektionismus, der sich nicht mehr, wie schon früher, auf die Bevorzugung der heimischen Industrien bei staatlichen und kommunalen Ausschreibungen sowie auf Frachtvergünstigungen beschränkt, sondern immer mehr zum Ausschluß aller „entbehrlichen“ Auslandswaren übergeht. Durch willkürliche und unvorhergesehene Verwaltungsmaßnahmen, die nicht einmal der Kontrolle des Parlaments unterliegen, wird in steigendem Umfange die gegenwärtige reiche Ausfuhr der Meißbegünstigung und Tarifverträge ver-

eitelt und die Gefahr von Zollkonflikten heraufbeschworen. Es ist daher die Forderung zu erheben, daß diese administrative Willkür durch künftige Einzel- oder Kollektivregelungen in den Handelsverträgen nach Möglichkeit eingeschränkt wird. Hierauf hinzuwirken wäre eine sehr dankbare Aufgabe sowohl für das Wirtschaftskomitee des Völkerbundes wie die Internationale Handelskammer, die bisher leider versäumt haben, dies aktuelle Thema zu behandeln. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn sie es auf die Tagesordnung ihrer nächsten Konferenz setzen und die Beratungen durch gründliche Prüfung der verwickelten und vielfach das Licht der Öffentlichkeit scheinenden Sachlage vorbereiten würden. Der Außenhandelsverband hat beiden Stellen eine hierauf bezügliche Anregung gegeben.“

Nachdem Dr. Nischke dann die seit Abschluß des deutsch-italienischen Vertrages von italienischer Seite durchgeführten Einfuhrerschwerungen aufgezählt hat, fährt er wörtlich weiter fort:

„Eine wirksame Unterstützung erfährt dieser „Schutz des heimischen Marktes“ durch einen mit Duldung und Förderung der Regierung vornehmlich durch Angehörige der faschistischen Partei kontrollierten Boykott aller ausländischen Waren, die irgendwie entbehrt werden können, insbesondere der sogenannten Luxuswaren. Hierin liegt der schwerste Verstoß gegen alle Meißbegünstigungsverträge, nicht nur gegen den deutsch-italienischen Handelsvertrag. Die italienische Regierung ist unbedingt mitverantwortlich für alle Ausschreitungen, hat doch der Finanzminister Belluzzo öffentlich am 5. Mai d. J. vor dem Parlament erklärt, daß jeder Kaufmann, der gegen diese Bestimmungen verstoße, als „Zahnenflüchtiger der italienischen Volkswirtschaft“ zu gelten habe, ein Ausspruch, der überaus bezeichnend ist für die staatliche Knebelung, ja man kann sagen die Militarisierung der italienischen Volkswirtschaft. Derselbe Finanzminister hat in einem Rundschreiben an die italienischen Sparkassen diese aufgefodert, keinen Firmen resp. Personen irgendwelchen Kredit zu geben oder sonst mit ihnen geschäftlich zu verkehren, die in größerem Umfange ausländische Erzeugnisse beziehen und aus diesem Grunde auf schwarze Listen gesetzt sind. Diese Listen werden von Angehörigen der faschistischen Partei auf Grund einer ausgedehnten Spionage über italienische Spekteure und Importeure aufgestellt. Daraus hat sich ein rechtliches Denunziantenwesen herausgebildet, das Gelegenheit zu den schlimmsten Erpressungen gibt und den Bezug irgendwelcher Ware aus dem Ausland geradezu zu einer Gefahr für den italienischen Kaufmann, sein Geschäft und seiner persönlichen Sicherheit macht.“

Die folgende Tabelle zeigt, daß Deutschland unter dem allgemeinen Einfuhrrückgang mit am meisten gelitten hat.

in Lire	Einfuhr aus	Ausfuhr nach	
1926	1927	1926	1927
Deutschland	1487 1083	835 1140	
England	1333 1054	838 827	
Ver. Staaten	3040 2442	774 811	
Schweiz	322 275	699 683	
Frankreich	1114 939	1088 604	
Argentinien	857 666	516 455	
Oesterreich	340 302	249 265	
Britisch Indien	1014 635	172 222	

Allerdings ist zu berücksichtigen, daß der Wert der Lira sich in dem verglichenen Zeitraum um etwa 20% erhöht hat. Aber auch bei Berücksichtigung der gestiegenen Valuta bleibt ein starker Einfuhrrückgang bestehen.

Es ist begreiflich, daß diese für uns katastrophale Entwicklung der deutsch-italienischen Handelsbeziehungen weiten Kreisen der deutschen Wirtschaft berechtigten Anlaß zu Beschwerden gibt. Besonders wird von agrarischer Seite der deutsch-italienische Handelsvertrag mit Rücksicht auf seine starke Ermäßigung deutscher Agrarprodukte auf neue heftig angegriffen und die „Dysfunktions“ der deutschen Landwirtschaft als nutzlos bezeichnet. Bereits wird nicht nur die Ergreifung von Gegenmaßnahmen, sondern auch die alsbaldige Kündigung des Handelsvertrages erörtert. Noch verhält sich die deutsche Reichsregierung abwartend. Es steht bei der italienischen Regierung, ob sie durch weises, rechtzeitiges Einlenken einen drohenden handelspolitischen Bruch mit Deutschland vermeiden will.

Außerordentlich bebauerlich ist es, daß die Schutzschranke aller Länder durch das schlechte Beispiel Italiens und Spaniens (aber auch anderer Länder) eine unerwünschte Stärkung erfahren. Ueberall drohen Repressalien und Zollkriege, während der Abbau der Zollmauern und sonstiger Handelshemmnisse noch durchweg auf dem Papier steht. Es hat aber keinen Sinn, für eine Durchführung der Empfehlungen der Weltwirtschaftskonferenz und der internationalen Handelskammer öffentlich einzutreten und gleichzeitig solche Wünsche des Verwaltungsprotektionismus geduldi zu drängen.

Es wäre darum die dringendste Aufgabe der am meisten geschädigten Länder, insbesondere Deutschlands, untereinander Fühlung zu nehmen und gemeinsam Schritte zu erwägen, die in wirksamer Weise durch das Wirtschaftskomitee des Völkerbundes und der Internationalen Handelskammer vorbereitet und unterstützt werden könnten.“

Wir haben den dringenden Wunsch, daß die deutschen Freihändler aus den bei Italien gemachten Erfahrungen für die handelspolitische Zukunft endlich die notwendigen Schritte ziehen möchten. Öffentlich haben sie, wenn in etwa zwei Jahren die endgültigen Handelsverträge mit Italien und anderen Ländern geschlossen werden sollen, nicht ihre schlechten Erfahrungen wieder vergessen.

Dr. H.

1 000 000 RM.

AUS DER 2. AMERIKANLEIHE VERMITTELT DIE

Deutsche Gartenbau-Kredit A.G.

ALS ERSTSTELLIGE HYPOTHEK AN DIE MITGLIEDER DES REICHESVERBANDES

Beleihungshöchstgrenze 40% des berichtigten Wehrbeitragswertes.

Das ungetreue Liebespaar.

Roman von Paul Oskar Höcker. Copyright 1927 by August Scherl G. m. b. H., Berlin. (20. Fortsetzung.)

Es war Mittag, als sie den Peß-See erreichten. Der Buchenwald, der ihn fast bis zum Nordende begleitete, war längst entlaubt. Da in der zunehmenden Sonnenwärme schon aller Schnee von den Zweigen herabgeschmolzen war, wirkte er fast, fast melancholisch. Um so größer ward des Hebers Freude, als die Halbinsel Wüstrow mit ihrem malerischen Wintergrün auftauchte. Von dem weißen Bodenteppich hoben sich die lindenlosen Wälder der Ostseite, die dicke Pflanzungen von fremdländischen Kiefern, Thuja, Juniperus und Buxus aufwies, wie ein einziger grüner Wall ab.

Er wollte sie nur einen kurzen Ueberblick tun lassen, aber sie schnalzte sofort die Stier ab und stapfte durch den Schnee den kleinen Hügel hinan. „Ein Mädchenwald!“ rief sie.

Oben, etwas unterhalb der Kuppe, wo die ersten jungen Bäume standen, hielt sie inne. Es war feierlich still. Nur die Amstel schlug, die auf dem Gipfel der höchsten Heber lag. Und ein farbiger Specht schob an sie vorbei und flatterte über die Kirschlorbeerhede in das Buxusgehölz. Sie kannte den Buxus nicht anders denn als üppiges kleines Objekt der Gartenschere. Sie war erstaunt, wie schön und reich er sich in knapp vier Jahren freien Wachstums entwickelt hatte. Ein Haß kam aus den Bambusen heraus, machte Männchen, erschrak vor den Eindringlingen und brachte sich erschreckt im Schnee in Sicherheit. Wundervoll hob sich der Westrand der Anhöhe mit den herrlich gewachsenen Klautanen, mahnen Prachtstüden eines botanischen Gartens, vom Winterhimmel ab.

„Das ist die Mark Brandenburg?“ rief sie. „Ist es nicht ein Stück von Humboldts Park in Oranienburg? Oder ein Winkel auf Brioni? Ich weiß ja kaum mehr, wo ich hingekam bin!“ Sie versuchte in immer größerer Stauung und Entzücken.

Er war in seinem ganzen Leben noch nie so stolz gewesen wie in dieser Stunde. Dabei tat sie oft so naive Fragen wie kaum die kleine Ute. Aber Ute war eben ein Fröhenmädchen und sie ein Großstadtkind. Als philistischer Lehrmeister wollte er sich indes nicht betätigen. Es wirkte auf sie rein malerisch, ohne daß sie eine Ahnung

hatte von der unendlichen Arbeit, die ihn die Anlage gekostet hatte, ohne daß sie die eigentlichen botanischen Triumphe, die sein Werk auswies, mitdenken konnte. Da und dort machte er sie auf etwas aufmerksam, was ihm mißlungen war. Wo er jetzt Auslese halten mußte. Ueberall der Kampf der Stärkeren, die der Winterkälte, dem Sturm und der brennenden Frühjahrs Sonne besser standhielten und die schwächeren Gezeiten überwucherten. Aber gerade das unerwartet reiche, fast wilde Wachstum von subtropischen Pflanzen, die man bisher nur im Kaltwasser pflegte und die sich hier überraschend schnell akklimatisiert hatten, gab Bilder von fremdartiger Schönheit. Was diesem Fleck Erde sein Gesicht gab, ward an einem solchen Wintertag wie dem heutigen am deutlichsten klar. Diese immergrünen Pflanzungen waren nirgends durch Baum- und Strauchpartien getrennt, die sich im Herbst entlaubten. So entstand ein ganzer einheitlicher Park, der überall kein grünes Kleid behielt. Nach bestimmten Gesetzen waren die einzelnen wintergrünen Pflanzen immer möglichst massenweise, einander Schutz bietend, zusammengedrängt; Mischungen waren nur auf Grund sorgfältig geprüfter Erfahrungen vorgenommen. Das reiche Leben der blühenden Kleinnatur, die jetzt noch unter dem Schnee lag, harrte der Auferstehung im Vorfrühling.

„Wenn Sie auf der Halbinsel bei Kairo im Rosengarten des Khediven stehen, dann müssen Sie einmal nach der Mark herdenken, Sie, an dieses kleine Fleckchen, und müssen sich vorstellen, was hier alles auf Sie wartet, um Ihnen Volker von Blüten unter die Füße zu breiten. Ach, Sie, und das Strauchwerk da drüben, die pontischen Kakteen und die Alpenrosen, die jetzt so ernst und feierlich hinter den Widertälern stehen, die werden Ihnen in hundert Farben Grüße zuschubeln... Aber Sie werden dann ja doch nur von Ihrem neuesten Sieg im Golfmarch über die Klubmannschaft von Edinburgh oder Hamburg träumen.“

Sie schüttelte den Kopf. „Christel, wir wollen einmal ein paar Minuten gar keine Dummheiten schwätzen. Wir wollen uns beide nur freuen. Auch gar keine Versprechungen geben. — Ist sie stark genug, die Erinnerung, dann wird sie sich schon ganz von allein durchsetzen.“

„Mehr wollt ich auch gar nicht hören, Sie.“ „Dann halten Sie jetzt den Mund, lieber Kerl.“

Er hielt ihre beiden Hände. Auge ruhte in Auge. Der Specht lachte, die Amstel sang. Ganz

fernher, wie aus einer anderen Welt, die versunken war, tönte die Dampf sirene.

„Lieber Kerl!“ sagte auch er. Und da hatte er sie schon umschlungen, und sie duldete es. Denn es mußte ja sein, daß er sie nun küßte.

Die Lippen waren kalt, erwarmt durch sich aber rasch. Der Atem wurde schwärmer. Brust an Brust standen sie, und die Wärme durchdrang sie beide.

Langsam machte sie sich endlich frei. Sie fuhr sich mit beiden Händen durchs Haar und atmete tief. Mit ein paar Schritten ward sie an der obersten Mauererböschung. Sie zog die Pelzjacke aus und legte sie mit dem Futter nach oben in den Schnee. „Wischen Sie“, sagte sie schluchzend. „Du Unmenschen. Mir zittern ja die Knie. Was soll denn das?“

Er konnte auch kaum sprechen. Auf ihrer Jacke hatte sie einen Sitzplatz neben sich für ihn freigelassen. Er setzte sich eng zu ihr, umschlang sie und küßte sie zart ins Haar. Immer wieder, immer wieder. Schweigend saßen sie lange da und sahen in das Winterleben seines kleinen Reichs. Dann schweifte der Blick über den Peß-See in die Ferne. Da sah man den Sankt-Johann, den Kapellenberg, dahinter die in der Sonne blinkende Kuppel vom Brauhäuserberg bei Potsdam. Es roch würzig nach Schnee und Wald. Die Atemwülfchen ballten sich weiß in der blauen Luft.

Als sie sich dann ohne jede Verabredung erhoben und durch den Schnee zu ihren Stiern und Stöcken zurückkehrten, schwiegen sie noch immer.

Das Klappern der Hölzer wirkte in dieser feierlich-schönen Stille, an die sich ihre Ohren gewöhnt hatten, so störend, daß sie fast erschrafen. Unwillkürlich gerieten sie ins Klüßern.

„Hast noch Schnee, Sie?“

Sie schüttelte den Kopf und lachte leise. „Nein, bin zu hungrig.“

„Oh, wir lassen uns im Gotischen Haus aufpassen. Kommen, Sie.“

„Nein, du, nach Parez möcht ich jetzt nicht. Ich will vorläufig keinem Menschen ins Auge sehen. Muß mich erst wieder finden. Du bist ja ein wüßter Geißel.“

„Ach, Sie!“ Er streckte die Hände nach ihr aus, aber sie wehrte sehr energisch.

„Run Schluss!“ sagte sie, neffelte die Bindung fest, duldete auch nicht, daß er ihr dabei half, und nahm die beiden Stöcke in die Hand. „Nach Potsdam, Christel Syd, kürzeste Route.“

Die eigentliche Strapaze begann erst jetzt. Christian merkte bald, daß es besser war, nur bis zum Bahnhof Werder zu laufen, zumal der Schnee sich nun schon auf der Landstraße allgemach in weichen Brei auflöste. Der Himmel war wolkenlos. Die Sonne fast so heiß, daß sie die Pelzjacke auszog. Natürlich bestand er darauf, sie zu tragen. Er preßte sein Gesicht in das warme Futter, das noch ihren Duft atmete.

Wenn sie Glück hatten, konnten sie um halb drei den Personenzug in Werder erreichen, um nach Potsdam zu fahren. Sie wollte dann die nächste Verbindung nach Berlin benutzen. Im Hause Breull würde man schon auf Nachricht von ihr warten.

„Da harret Ihr aber nun eine böse Aufgabe, Christel Syd“, sagte sie, sich zu einem leiseren Ton zwingend, als sie in Werder den Bahnsteig betrat. „Ich sehe voraus, daß Sie mich in den zwei, drei Wochen, die ich in Berlin bleibe, einmal sehen wollen. Wie? Dann müssen Sie aber schon artig am Oktober Platz Ihren Knids machen. Paar Blumen für mich und Handflur für die Hausfrau. Ist das viel verlangt?“

„Nein, gewiß nicht. Aber schöner war's heute. Als Sie noch zu mir sagte.“

„Das tun wir in Gedanken auch weiter. Aber dem Geschwätz Nahrung geben?“

„Hast recht.“

Der Zug kam. Die Stiegen ein. Sie bekam einen Platz in der Ecke. Er mußte stehen. Sie lehnte sich zurück und schloß die Augen. Er konnte sich nicht sattsehen an ihr.

In Potsdam ging dann alles in großer Hast. Der Träger mußte zum Lauffschritt angeporrt werden, damit sie ihr kleines Gepäck noch mitbekam.

„Müde?“ fragte er, als sie ihn durchs offene Türfenster matt lächelnd zunickte. „Es wird bloß der Hunger sein. Seit gestern Mittag faste ich. Ich hab' in Frankfurt ganz vergessen, Abendbrot zu essen, hatte da so ein schrecklich lästiges Telefongespräch.“

„Schauerdoll“, sagte er.

(Fortsetzung folgt.)

Die bereits erschienenen Fortsetzungen können bei der Hauptgeschäftsstelle nachgefordert werden.